

den Tag über auf das Beste verpflegt und Abends gab man ihm noch einen Kranz für den Sarg der Mutter mit. Am 12. d. kamen die Verwandten in das Trauerhaus und fanden die todt Mutter zu ihrer großen Freude wohl auf und munter. Das nette Söhnchen hatte sich nur durch die Todesgeschichte eine recht gute Aufnahme bei den Verwandten gesichert.

Aus dem Sachsenlande.

Da nach demjenigen, was neuerdings über die erhöhten Anforderungen des Reichs für das Militär bekannt geworden, die früher gehegte Hoffnung, daß die Einzelstaaten von dem Ertrage der im vorigen Jahre erhöhten Zölle etwas erhalten werden, wohl als eine vergebliche anzuerkennen ist, müssen auch in Sachsen neue Einnahmequellen für den Staat aufgesucht werden.

Im verflossenen Jahre waren im Regierungsbezirk Dresden 348 Selbstmorde zu zählen; es sind dies 7 mehr als 1878, 25 mehr als 1877, 36 mehr als 1876 und 132 mehr als 1875. 199 dieser Selbstmorde wurden aus Melancholie, wegen Krankheit oder Nahrungsorgen, 48 in Folge von Trunksucht, Spiel, Viederlichkeit, häuslichem Zwist, 26 aus Furcht vor Strafe und 75 aus unbekannt gebliebenen Gründen verübt. Auf die Stadt Dresden fielen allein 98 Selbstmorde.

Leipzig ist eine kosmopolitische Stadt. Bei der letzten Zählung fand es sich, daß von der Einwohnerzahl nur zwei Drittel geborene Sachsen waren, der Rest war aus dem Reiche, darunter 290 aus Württemberg, 218 aus Baden, 1165 aus Baiern, 28,953 aus Preußen und dem Auslande. Die Nichtdeutschen zählten 3746, darunter 405 Nichteuropäer. Unter den Ausländern aus Europa stehen die Oesterreicher oben an mit 1761. Nächst ihnen kommen die Russen und die Schweizer mit 522 und 298.

Auf dem Chemnitzer Bahnhofe wurden im Jahre 1879 insgesamt 53,522 Züge, und zwar 26,745 im Eingange und 26,777 im Abgange, oder durchschnittlich per Tag 146 Züge expedirt. Hier von waren 30,284 regelmäßige Personenzüge, 371 Personenzugzüge und 22,867 Güterzüge, Bau- und Regiezüge einschließlich leerer Maschinen. Die Gesamtzahl der expedirten Züge hat sich gegen das Vorjahr um 2348 oder durchschnittlich per Tag um 7 Züge vermindert. An den vier Billetschaltern, deren jeder mit 1631 Billetsorten versehen ist, wurden insgesamt 564,784 Stück Billets (gegen 577,050 Billets im Vorjahre) ausgegeben. Durchschnittlich kommen im Jahre 1879 auf jeden Tag 1547 verkaufte Billets. Die Zahl der beschäftigten Beamten und Arbeiter betrug am Jahreschlusse 1879 bei der Bahnhofinspektion 246 Beamte, 268 Arbeiter,

bei der Güterexpedition 42 Beamte und 226 Arbeiter, bei der Gepäck- und Güterexpedition 20 Beamte und 42 Arbeiter, zusammen 311 Beamte und 536 Arbeiter.

In Blauen i. B. soll ein Weinhändler — der, wie es heißt, früher längere Zeit mit Prof. Hansen gereist ist — die Experimente des Letzteren mit Glück nachahmen. Es wird dies — wie Hansen bei seinen Vorstellungen hier vielmals betonte — noch mancher Andere auch können, da der in Frage kommende eigenthümliche und zur Zeit eben noch nicht ganz genau zu classificirende Einfluß einer Person auf viele andere durchaus nicht ausschließliches Monopol Hansens ist. Eben wenn es Anderen auch gelingt, so sonderbare Gewalt über verschiedene Menschen zu gewinnen, eben dann beweist sich ja am besten für Diejenigen, die trotz allen Nachdenkens keine Vorstellung des vor sich gehenden Processes gewinnen können, daß Hansen keinen Schwindel treibt!

Bezüglich des gemeldeten Selbstmordes in Bischofswerda verlautet noch, daß der Selbstmörder, Stadtrath Oswald Nitzschmann, wie erwähnt, der Kassirer des Vorschußvereines, ein nach Aller Meinung vorzüglich situirter Mann, sich in Folge der für den betreffenden Tag in Aussicht gestellten Kasirenrevision erhängt hat. Jedenfalls also hat der Mann sich in Speculationen eingelassen gehabt.

In Freiberg hat das unselige Schülerverbindungs-Anwesen seine Opfer gefordert. Wie der „Freib. Anz.“ hört, haben vom Gymnasium Albertinum 3 Schüler der Prima, davon 2 sogar vor dem Examen stehende Abiturienten, infolge der Entdeckung einer geheimen Verbindung entfernt werden müssen.

Am 9. d. der 21jährige Dienstknecht Günther vom Nittergute Neumark Gerste nach der Brauerei fahren wollte, kam der Wagen ins Rutschen, beim Zurückziehen gingen die Pferde durch, der Geschirrführer kam zum Fallen und ein Wagenrad ging ihm über den Kopf. Zwei in einem nahen Steinbruch arbeitende Männer eilten rasch zu Hilfe und fuhren den Verunglückten nach der Brauerei, woselbst er nach etwa einer Stunde verschied.

Der Gewerbeverein in Gera, welcher die Erbauung eines eigenen Gewerbehauses anstrebt, besitzt bis jetzt zur Ausführung dieses Zweckes 30,000 Mk. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt z. B. 712.

Vor dem Landgericht in Gera wurde am 9. d. M. die Anklage gegen den 13 Jahre alten Knaben Friedrich Heinrich Karl Edmund Schmidt aus Schöndorf bei Neustadt a. D. wegen Brandstiftung verhandelt. Der Angeklagte ist der Sohn des Lehrers Schmidt in Schöndorf, hat eine gute Erziehung genossen, ist geistig begabt und mocht im Allgemeinen keinen ungünstigen Eindruck, bewahrt auch während der Verhandlung eine natürliche Ruhe, die, trotz der schweren Anklage, thatsächlich in Erstaunen

setzt. Ohne irgend welchen Grund, ohne irgend welche Veranlassung, weder aus Rache oder sonst welchen denkbaren Motiven veranlaßt er binnen 5 Tagen sechs Brände. Befragt, weshalb er alles dies gethan, äußerte er ganz ruhig: „er habe gern brennen sehen wollen, und es wäre doch schön, Gebäude brennen zu sehen; ebenso habe er gern „stürmen“ wollen.“ Sein Vater als Lehrer hatte die Pflicht des Läutens und des Stürmens. Die Brände legte S. in aller Ruhe mit Streichhölzchen an. Die Staatsanwaltschaft beantragt eine Gefängnisstrafe von 7 Jahren. Der Gerichtshof erkennt wegen 4 vollendeter und 2 versuchter Brandstiftungen auf eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren und Tragung der Kosten.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag wählte in seiner Plenarsitzung am 13. d. den Abg. Grafen v. Arnim-Boitzenburg (Deutsche Reichspartei) mit 154 Stimmen zu seinem ersten Präsidenten. Der Gegencandidat Abg. v. Bennigsen erhielt 89 Stimmen. Graf v. Arnim-Boitzenburg nahm die Wahl mit folgenden Worten an:

„Nachdem die Mehrheit des Reichstages trotz der erheblichen Bedenken, welche ich gegen meine Wahl geltend machen mußte, sich nicht hat abhalten lassen, mich an diese Stelle zu rufen, erachte ich es für meine Pflicht, dem Rufe zu folgen und nehme die auf mich gefallene Wahl an, indem ich die Ehre, welche mir zu theil wird, ihrem vollen Werthe nach würdige. Allerdings trete ich an das Amt heran nicht ohne ein Gefühl der Sorge, ob es mir gelingen wird, den Anforderungen in vollem Maße zu genügen, welche Sie an mich zu stellen berechtigt sind, in dem Maße, in welchem ich es selbst wünsche und wie es das Interesse unfer Verhandlungen erheischt. Wenn ich diese Sorge zurückdränge, so geschieht es in der Hoffnung, daß Sie mir Ihr Wohlwollen und Ihre Nachsicht nicht vorenthalten, einer Nachsicht, deren ich bei dem Mangel an Gewohnheit in der Leitung von öffentlichen parlamentarischen Versammlungen dringend bedarf. Ich kann nur versichern, daß Sie sich von mir einer gerechten und unparteiischen Geschäftsleitung versehen dürfen und das ich alle Kräfte mit Freudigkeit an die Aufgabe heranbringen werde, welche Sie mir gestellt haben.“

Zum ersten Vice-Präsidenten wurde Freiherr v. Franckenstein (Centrum) mit 164 Stimmen gewählt, der die Wahl annahm. Die anderen 92 Zettel waren unbeschrieben.

Bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten wurden 231 Stimmzettel abgegeben, wovon 149 auf den Abg. Hölder (nationalliberal) lauteten, 82 Stimmzettel waren unbeschrieben. Abg. Hölder war nicht anwesend und wird telegraphisch von der Wahl benachrichtigt werden. Zu Schriftführern wurden ge-

Feuilleton.

Um eine Million.

Novelle von S. Reigner.

(Fortsetzung.)

Nachdem das Geschäftliche erledigt war, lehnte sich der Baron sichtlich ermüdet in seinen Stuhl zurück und sagte in abgepanntem Tone:

„Nun, wie sieht's in Waldstetten?“

Der Secretär berichtete kurz, was ihm nöthig erschien und übergab ein Billet des Grafen Hubert, welcher darin in überschwenglichen Worten versicherte, daß es für ihn der glücklichste Tag seines Lebens sein werde, endlich seinem theuren Freund und Better die Hand drücken zu dürfen.

Ob der Baron, nachdem er das Billet gelesen, sehr aufmerksam zuhörte, konnte der Secretär nicht entscheiden, denn dieser hatte den Kopf scheinbar ermattet gesenkt.

Als Mittler schwieg, fragte Baron Eberstein ruhig:

„Natürlich lud man Sie in den gräßlichen Familienkreis?“

„In der That hatten der Herr Graf die Gnade —“

„Natürlich!“ sagte ironisch der Baron. „Nun — und?“

Mittler wußte sehr genau, was sein Herr von ihm erwartete, nämlich seine Beobachtungen über die verschiedenen Familienmitglieder zu hören, und er versuchte auch, so gut es ihm gelingen wollte, da er nicht unbefangen genug mehr war, in seiner sehr kurzen geschäftlichen Manier einige möglichst treffende Bemerkungen über die einzelnen Personen und ihr wechselseitiges Verhalten zu machen — nur über Elfriede schwieg er gänzlich.

Hatte der Baron es bemerkt?

Er sagte anscheinend sehr unbefangen und zufällig:

„Und das Fräulein von Gaiden?“

„Elfriede — von Gaiden?“ stotterte der Secretär, den dieser Name, so unerwartet ausgesprochen, fast aller Fassung beraubte.

„So — also Elfriede heißt sie? Ein schöner Name!“ bemerkte der Baron. „Nun, Elfriede Gräfin Waldstetten, würde schöner klingen — meinen Sie nicht auch, lieber Mittler?“

Mittler hätte den Baron erwürgen mögen. Galt dessen Spott dem Mädchen, oder ihm selbst? Ihm schwindelte.

„Verzihung, Herr Baron!“ bat er. „Die ungewohnten, schweren Weine, die ermüdende Luft, der scharfe Ritt — gestatten Sie mir, mich für kurze Zeit zurückzuziehen — mir ist nicht ganz wohl.“

„Gewiß, gewiß!“ nickte der Baron. „Erholen Sie sich nur, lieber Mittler, und setzen Sie gelegentlich Ihren Bericht fort.“

Er machte eine entlassende Handbewegung, und der Secretär verließ das Zimmer.

„Dieser Mittler treibt, so scheint es mir, irgend ein gewagtes Spiel!“ überlegte der Baron. „Er hält sich für den einzig Klugen und operirt schlau für sich nach allen Seiten — aber um was eigentlich ist es ihm dabei zu thun, was will er gewinnen?“

Dabei schweiften die dunklen Augen des Barons müde über den Arbeitstisch, welcher mit Papieren überhäuft war und blieben an einem kleinen Papier zufällig haften, welches offenbar dem Secretär zu Berechnungen gedient hatte.

Baron Eberstein blickte aufmerksam diesen unheimlichen Papierstreifen an — er streckte die feingeformte, schlanke Hand darnach aus und musterte

ihn nochmals — dann steckte er ihn zu sich und ging langsam in die anstoßende Bibliothek.

Was hatte wohl des Barons Aufmerksamkeit in so hohem Grade gefesselt, daß er den unscheinbaren Papierstreifen sogar an sich nahm?

Unter all' den vielen kleinen Zahlen, mit denen er besäet war, befand sich, offenbar ohne daß der Schreibende selbst eine Ahnung davon gehabt, ein Name hingekritzelt — von der Hand des Secretärs.

Und diese Buchstaben, welche unzählige Male wiederholt waren, schienen fast die Antwort auf die vorherige Selbstfrage des Barons zu enthalten: „Was will er gewinnen?“ Denn diese Buchstaben hießen: „Elfriede!“

5tes Capitel.

Schloß Eberberg war heute wahrhaft feenartig beleuchtet.

An dem Hauptportal der imposanten Vorderfront brannten in riesigen Basen hellauflammende Feuer, welche mit ihren rothflackernden Lichtern geisterhafte Reflexe und Spukgestalten auf die düstern alten Mauern zu zaubern schienen.

Ein wahres Lichtmeer in stehenden und hängenden Candelabern ergoß sie auch im Innern des Schlosses, durch das weite Treppenhaus, durch die Corridore und Vorzimmer, als einziger, aber um so glänzender Schmuck.

Auch die mächtigen Säle, die Galerien, die Seitencabinete hatten keine besondere Decoration, als wiederum nur eine strahlende Beleuchtung.

Es schien, als ob der Herr dieser Räume mit einer gewissen Absichtlichkeit alles Licht, das seinem einsamen Hause sonst fehlte, heute verdoppelt und verzehnfacht über dasselbe hatte ergießen wollen.

(Fortsetzung folgt.)